

ÉCOLE POLYTECHNIQUE – ÉCOLES NORMALES SUPÉRIEURES
ÉCOLE SUPÉRIEURE DE PHYSIQUE ET DE CHIMIE INDUSTRIELLES

CONCOURS D'ADMISSION 2018

FILIÈRES MP, PC et PSI

ÉPREUVE ÉCRITE DE LANGUE VIVANTE – (XEULCR)

ALLEMAND

Durée totale de l'épreuve écrite de langue vivante (A+B) : **4 heures**

Documents autorisés : aucun

PREMIÈRE PARTIE (A)
SYNTHÈSE DE DOCUMENTS

Contenu du dossier : trois articles et un document iconographique pour chaque langue. Les documents sont numérotés 1, 2, 3 et 4.

Sans paraphraser les documents proposés dans le dossier, le candidat réalisera une synthèse de celui-ci, en mettant clairement en valeur ses principaux enseignements et enjeux dans le contexte de l'aire géographique de la langue choisie, et en prenant soin de n'ajouter aucun commentaire personnel à sa composition.

La synthèse proposée devra comprendre entre 600 et 675 mots et sera rédigée intégralement dans la langue choisie. Elle sera en outre obligatoirement précédée d'un titre proposé par le candidat.

SECONDE PARTIE (B)
TEXTE D'OPINION

En réagissant aux arguments exprimés dans cet éditorial (document numéroté 5), le candidat rédigera lui-même dans la langue choisie un texte d'opinion d'une longueur de 500 à 600 mots.

A – Document 1

E-Reading: Das E-Book kommt nicht vom Fleck in Deutschland

Sebastian Halm, *www.ibusiness.de*, 06.10.17

Der große E-Book-Boom bleibt in Deutschland weiter aus. Derzeit liest ein Viertel (23 Prozent) aller Bundesbürger digitale Bücher. Im Vergleich zu den vergangenen drei Jahren ist der Anteil der E-Book-Leser an der Gesamtbevölkerung damit nahezu konstant geblieben.

Das geht aus einer repräsentativen Umfrage unter 2.194 Personen ab 14 Jahren im Auftrag des Digitalverbands Bitkom hervor. Demnach lesen vor allem die Jüngeren digitale Bücher: 35 Prozent der 14- bis 29-Jährigen nutzen E-Books. Unter den 30- bis 49-Jährigen sind es 27 Prozent und unter den 50- bis 64-Jährigen 24 Prozent. In der Altersgruppe ab 65 Jahren liegt der Anteil der E-Book-Leser nur bei 8 Prozent.

Hintergrund für die nur geringfügig kostengünstigeren E-Books ist unter anderem die Ungleichbehandlung bei der Mehrwertsteuer. Die Steuer für E-Books liegt bei 19 Prozent, während auf gedruckte Bücher der ermäßigte Steuersatz von 7 Prozent fällig wird. Eine Gleichbehandlung fordert auch die große Mehrheit von 73 Prozent der Bundesbürger. 42 Prozent der Nichtnutzer von E-Books finden die Lesegeräte zu teuer.

Allerdings entscheidet nicht allein der Preis darüber, ob jemand gedruckte oder digitale Bücher liest. Beinahe zwei Drittel (63 Prozent) bevorzugen die sinnliche Wahrnehmung von gedruckten Büchern. 38 Prozent geben an, dass sie nicht auf einem Bildschirm lesen wollen. Jedem Vierten (23 Prozent) sind die Lesegeräte zu kompliziert und jeder Fünfte (21 Prozent) würde E-Books gerne verleihen oder verschenken, was aktuell technisch nicht möglich beziehungsweise juristisch untersagt ist.

Zu den Vorteilen der E-Books gehört hingegen, dass sie jederzeit flexibel nutzbar sind. So sagen 86 Prozent der E-Book-Nutzer, dass sie die ständige Verfügbarkeit der E-Books schätzen, knapp sieben von zehn Nutzern kaufen E-Books, weil sie keinen Platz im Regal wegnehmen (69 Prozent) und nur ein geringes Gewicht haben (67 Prozent). Überall Zugriff auf die Bücher zu haben - ob unterwegs oder zu Hause - ist für 62 Prozent wichtig. Sechs von zehn Lesern (60 Prozent) finden gut, dass sie dank E-Books schnell neuen Lesestoff beziehen können. Auch das diskrete Lesevergnügen mit E-Books ist wichtig: Mehr als jeder Fünfte (21 Prozent) war schon einmal dankbar, dass sein Gegenüber nicht wusste, was er liest.

Nach den Ergebnissen der Studie machen E-Reader als Lese-Plattform in diesem Jahr nochmals einen großen Sprung nach vorne. 67 Prozent der E-Book-Leser

nutzen Geräte wie Kindle und Co. Das ist ein Plus von mehr als 20 Prozentpunkten im Vergleich zum vergangenen Jahr. Damit liegen die E-Reader weiter auf Rang eins. Aufmerksam auf die Literatur werden die Leser von E-Books vor allem durch persönliche Empfehlungen (27 Prozent), gefolgt vom Stöbern¹ im Internet (18 Prozent).

Auch Hörbücher spielen auf der Frankfurter Buchmesse eine große Rolle. Sie boomen seit Jahren. Knapp jeder Dritte (31 Prozent) nutzt mittlerweile Hörbücher. Allerdings geschieht das meist noch gelegentlich und nicht regelmäßig. Nur jeder zehnte Nutzer (10 Prozent) greift mindestens einmal pro Woche zum Hörbuch. Aber es gibt auch unter den Nicht-Nutzern noch Potenzial: Jeder Siebte (15 Prozent) kann sich vorstellen, künftig Hörbücher anzuhören.

Hinzu kommt die zunehmende Verbreitung von Abspielgeräten. Zwar hören 53 Prozent der Nutzer Hörbücher über den klassischen CD-Player. Dann folgen aber mobile Abspielgeräte wie Smartphone (23 Prozent), Tablet (13 Prozent) und MP3-Player (12 Prozent).

¹ das Stöbern: das Suchen

A - Document 2

Das E-Book erobert das Schlafzimmer

www.goethe.de, Juni 2013

Steffen Meier, Sprecher des Arbeitskreises Elektronisches Publizieren im Börsenverein des Deutschen Buchhandels, erläutert im Gespräch die aktuellen Entwicklungen am wachsenden E-Book-Markt.

Herr Meier, die Zeiten, in denen E-Books etwas Exotisches hatten, sind nun auch in Deutschland vorbei. Boomt das E-Book hierzulande?

Wir haben es eher mit einem dynamischen, organischen Wachstum zu tun. Der E-Book-Markt ist ein Hardware-Markt: Um ein E-Book zu rezipieren, brauche ich ein Endgerät. Mit der wachsenden Anzahl der verfügbaren Endgeräte steigt die Nachfrage nach E-Books. Und die steigende Nachfrage veranlasst die Verlage, mehr Angebote zu schaffen. (...)

Sind die Menschen in Deutschland E-Books gegenüber reservierter als in anderen Ländern?

Nicht unbedingt. Oft wird Deutschland mit den USA verglichen, wo der E-Book-Markt eine wirklich hohe Dynamik hat. Doch dieser Vergleich hinkt ein wenig. In Deutschland haben wir über unsere engmaschige Buchhandelsstruktur eine sehr gute Grundversorgung mit Büchern. Es gibt also kaum einen Bedarf an E-Books aus dem Mangel heraus, dass etwas nicht schnell als Print verfügbar ist.

Zudem sind E-Books in den USA zum Teil 50 Prozent günstiger als die Printausgaben. In Deutschland gibt es einen solch großen finanziellen Anreiz nicht. Die Preise für E-Books liegen hierzulande etwa 20 Prozent unter dem Ladenpreis für die Printversion. Und sie unterliegen der Buchpreisbindung, sie kosten also überall gleich viel.

Wie werden E-Books denn heute von deutschen Verbrauchern genutzt?

Zunächst lagen die typischen Nutzungssituationen im mobilen Bereich: auf Reisen etwa, oder bei Wartezeiten unterwegs. Das E-Book entwickelt sich aber jetzt langsam vom technischen Spielzeug für unterwegs in die klassischen Lesebereiche hinein. Das E-Book erobert das Schlafzimmer, das Sofa, den Balkon. Und das bedeutet: E-Book und klassisches Buch werden zunehmend als gleichwertig wahrgenommen.

Welche Vorbehalte gibt es bei Käufern gegenüber E-Books?

Ganz grundsätzlich: Das tradierte Leseverhalten, die Haptik¹. Es ist ein Unterschied, ob ich 29,90 Euro zahle und dafür dann ein gedrucktes Buch in den Händen habe oder ob ich für einen minimal niedrigeren Preis eine Datei, eigentlich sogar nur ein Nutzungsrecht, erwerbe. Ich denke, diese Einstellung wird sich auch nicht ganz so schnell wandeln. Schließlich arbeiten die Kinder und Jugendlichen in der Schule auch heute noch mit gedruckten Büchern.

Ein E-Book zu lesen bedeutet für viele Menschen zudem, sich mit Technik auseinandersetzen zu müssen. Auch das einfachste Endgerät ist in seiner Bedienung komplexer als das Buch. Dann sind da auch noch andere Einschränkungen: Ich kann das E-Book nicht so einfach verleihen oder verschenken. Und es besteht die Unsicherheit, was beim Wechsel von einer Anbieter-Plattform auf die andere mit den zuvor gekauften E-Books passiert.

Aber ich denke, wir werden in Zukunft dazu Standards entwickeln. Und vielleicht wird man schon in der übernächsten Leser-Generation keinen wirklichen Nutzungsunterschied mehr spüren.

Wird das E-Book die gedruckten Bücher in Zukunft verdrängen?

Das gedruckte Buch wird mit seinen handwerklichen Qualitäten zumindest auf absehbare Sicht weiterhin seine Rolle spielen – und zwar dort, wo es auf Haptik, auf eine ansprechende Gestaltung, auf schöne Typografie und so weiter ankommt. In anderen Bereichen – zum Beispiel bei Taschenbüchern, in der Belletristik – werden die Vorteile überwiegen, die das digitale Medium hat.

Wir sehen jetzt schon deutlich, dass das gedruckte Buch Marktanteile an das digitale verliert. Die entscheidende Frage für die Verlage ist nun, wie sie mit der Situation umgehen beziehungsweise wie sie auch den digitalen Markt bedienen können.

¹ die Haptik: Wahrnehmung durch Tasten, Anfassen

A - Document 3

Neue Verlage trotz Krise auf dem Buchmarkt

Jochen Kürten, Benjamin Wirtz, *Deutsche Welle*, 17.10.2017

Der Buchbranche geht es nicht gut. Trotzdem kamen auch 2017 wieder zahlreiche Besucher zur Frankfurter Buchmesse. Dort stellten sich auch neue Verlage vor. Aber warum gründet man in einer Krise einen neuen Verlag?

Die Buchbranche ist in einer Krise: Die Umsätze sinken, Verlage gehen bankrott. Doch dass das Buch nicht tot ist, zeigt zum Beispiel jedes Jahr die Frankfurter Buchmesse. Mit etwa 280.000 Besuchern war sie auch 2017 wieder sehr erfolgreich. Sie informiert über den Buchmarkt und lässt Verlage ihre Bücher vorstellen.

Auch Julia Eisele präsentierte dort die ersten Bücher ihres neu gegründeten Eisele-Verlags. Als sie ihre eigene Firma gegründet hat, haben viele Leute zu ihr gesagt: „Du bist aber mutig, dass du das jetzt machst!“ Darauf hat sie immer geantwortet: „Es gehört sicher Mut dazu, so ein Unternehmen zu gründen. Auf der anderen Seite weiß ich aber, was ich tue.“ Denn sie ist schon seit über 20 Jahren im Geschäft. Sie weiß, mit wem sie zusammenarbeiten kann und will. Mit nur vier Titeln ist sie nach Frankfurt gekommen. Mehr will sie pro Buch-Saison auch nicht verlegen: „Das Doppelte an Büchern hätten wir nicht machen können“, sagt sie.

Das Problem beim Verlegen ist laut Eisele, dass das Geschäft sehr kapitalintensiv ist: Druck, Vertrieb, Logistik – das alles kostet viel Geld. Auch ein eigener Messe-Stand bei der Frankfurter Buchmesse wäre für sie zu teuer gewesen. Deshalb zeigte sie ihre Bücher am Stand des Ullstein Verlags.

Eisele verlegt Bücher, die bei den großen Verlagen keine Chance haben. Sie beschäftigt sich dann intensiv mit jedem einzelnen Titel ihres Programms. Bei ihrem eigenen Verlag hat sie diese Freiheit, die sie vorher nicht hatte. „Jetzt kann ich ein Projekt von A bis Z betreuen, ohne dass mir irgendjemand anderes reinredet, wie ich das zu machen habe“, sagt sie. Eisele kann jetzt bestimmen, wie ein Cover aussieht, wie der deutsche Titel lauten wird oder wie man die Pressearbeit machen soll. Viel Geld verdienen kann man mit dem Verlegen von Büchern nicht – darin sind sich alle einig, die neue Verlage gründen. Aber darauf kommt es Julia Eisele auch gar nicht an.

A – Document 4



Die Schweizer Post brachte 2009 eine neue Briefmarke mit dem Titel „Von Gutenberg zum Internet“.

B – Éditorial 5

Nach Frauke Wolter, *Badische Zeitung*, 19.10.2016

Die Deutschen lieben ihre Bücher, daran haben das Internet und die neuen Endgeräte nicht viel geändert. Onlinemedien und Bücher konkurrieren nicht, sie ergänzen sich.

(...) Die Zeit, die online verbracht wird, geht nicht zu Lasten des Buchlesens, hat die Stiftung Lesen seit den 90er Jahren beobachtet; noch immer werden viele gedruckte Bücher gekauft, verschenkt und verliehen. Und anders als im englischsprachigen Raum, wo „reading“ das Lesenkönnen bedeutet, assoziieren die Deutschen mit dem Begriff Lesen vor allem Bücher beziehungsweise (hohe) Literatur, so die Experten.

Das Buch bleibt, gleichzeitig sind die Onlinemedien stark. Es geht um Ergänzung, weniger um Konkurrenz. Die Frage ist also vielmehr, wie lesen wir heute? Ganz verschieden. Man checkt WhatsApp, verfolgt mit einem Auge die Breaking News (die aktuellen Nachrichten), vertieft sich in einen Artikel, den ein Freund auf Facebook gepostet hat. Die Zeitung wiederum wird am liebsten am Frühstückstisch, auf dem Sofa und – pardon – auf der Toilette studiert, hat eine Umfrage herausgefunden. Das Buch schließlich wird bevorzugt abends im Bett geschmökert. Gelesen wird dabei mit wenig und mit viel Konzentration, mal schnell, mal langsam, stundenlang oder nur kurz, quasi in Häppchen. Fakt ist bei all dem: Wir lesen dauernd und überall. Das liegt natürlich auch am Smartphone, das ständig dazu verleitet, Botschaften zu schreiben und zu empfangen. Aber auch die Informationen aus der syrischen Stadt Aleppo oder vom US-Präsidentenwahlkampf sind rund um die Uhr verfügbar.

Doch macht diese Dauerberieselung aus elektronischen Geräten auch schlau? Ist nicht ohnehin alles flüchtig und wegklickbar? Und wer sagt schon, ob die Fakten überhaupt stimmen? Gut in Erinnerung sind noch die Prophezeiungen, wer keine Bücher lese, könne zum Beispiel komplexe Zusammenhänge nicht begreifen, und daddelnde Kinder könnten womöglich keine geraden Sätze mehr bilden.

Aber auch hier scheint es Entwarnung zu geben: Wer heute im Alltag mit dem Internet arbeitet, muss schnell verstehen, ob ein Text relevant ist, er muss die schier unendliche Fülle an Informationen sortieren, einordnen, verwerfen. Viel

Konzentration ist da beim Lesen gefragt. Es ist eine andere als bei Büchern gefordert ist, doch sie ist nicht weniger wert. Und dass im Internet nur Genehmes gelesen wird – nun, das war in der Zeit davor sicher genauso.

Neu ist aber, dass jeder in eine Debatte einsteigen und sie weiterdrehen kann. Geändert hat sich zudem die Vorstellung, das gedruckte Wort sei glaubwürdiger als das gesendete. Das ist auch eine Folge der Meinungsvielfalt durch das und im Netz. Doch die elektronischen Medien sind nicht immer auf Platz eins. Statt Fernsehen oder Spielkonsole wünschen sich 90 Prozent der Kinder mehr Vorlesezeit mit ihren Eltern, so die jüngste Studie der Stiftung Lesen. Gemeinsam Lesen sei doch so gemütlich und spannend.

ÉCOLE POLYTECHNIQUE – ÉCOLES NORMALES SUPÉRIEURES
ÉCOLE SUPÉRIEURE DE PHYSIQUE ET DE CHIMIE INDUSTRIELLES

CONCOURS D'ADMISSION 2018

FILIÈRES MP, PC et PSI

ÉPREUVE ÉCRITE DE LANGUE VIVANTE – (XEULCR)

ANGLAIS

Durée totale de l'épreuve écrite de langue vivante (A+B): **4 heures**

Documents autorisés : aucun

PREMIÈRE PARTIE (A)
SYNTHÈSE DE DOCUMENTS

Contenu du dossier : trois articles et un document iconographique pour chaque langue. Les documents sont numérotés 1, 2, 3 et 4.

Sans paraphraser les documents proposés dans le dossier, le candidat réalisera une synthèse de celui-ci, en mettant clairement en valeur ses principaux enseignements et enjeux dans le contexte de l'aire géographique de la langue choisie, et en prenant soin de n'ajouter aucun commentaire personnel à sa composition.

La synthèse proposée devra comprendre entre 600 et 675 mots et sera rédigée intégralement dans la langue choisie. Elle sera en outre obligatoirement précédée d'un titre proposé par le candidat.

SECONDE PARTIE (B)
TEXTE D'OPINION

En réagissant aux arguments exprimés dans cet éditorial (document numéroté 5), le candidat rédigera lui-même dans la langue choisie un texte d'opinion d'une longueur de 500 à 600 mots.

A – Document 1

How social media helps young people — especially minorities and the poor — get politically engaged

By Matthew D. Luttig and Cathy J. Cohen September 9, 2016

Donald *The Washington Post*

Donald Trump tweets. Hillary Clinton shares campaign videos through YouTube. The Black Lives Matter movement started as a hashtag.

Social media has transformed the relationship among citizens, news and politics. We wanted to understand whether social media brings young people of color and those with few socioeconomic resources into the political arena. That's what we have been investigating as part of the MacArthur Research Network on Youth and Political Participation (YPP), a network of scholars from across the country focused on youth engagement in participatory politics.

Our findings suggest that new media can encourage millennials — the most enthusiastic users — to get actively involved in politics, albeit in ways different from previous generations. For example, young people may share political information online or use social media to get others to join a protest — as during the Arab Spring, the Occupy Wall Street movement and the Black Lives Matter movement.

“Participatory politics”: what it is and how it differs from what's happened in the past

How is this new form of online peer-based political activity, or what we call “participatory politics,” different? It's more open to marginalized groups, and in particular, to people with fewer socioeconomic resources. Past research shows that individuals with more resources — especially education — have been more likely to engage in politics, even in protests. But we find that education and other socioeconomic status variables have very little effect on engagement in participatory politics, by which we mean all kinds of efforts that can be connected to social change — everything from creating and circulating a blog post about a political issue to starting a political group online to taking part in a protest, demonstration or sit-in.

That's because the Internet has opened up virtual spaces that bypass traditional gatekeepers. Historically marginalized groups, such as African American and Latino/a young people, can now discuss and get information about issues that affect their lives. Some of these new spaces include social media networks and websites devoted to young people of color, such as the Black Youth Project or presente.org.

But how exactly does digital media use affect political engagement?

Most research shows that the Internet widens the participatory gap between those with and without socioeconomic resources. Our research found something different.

To examine the ways in which young adults use the Internet to engage in politics, we used data from the YPP. In 2011, 2013, and 2015, the project fielded nationally representative surveys of young people between the ages of 15 and 29, oversampling African Americans, Latinos and Asian Americans. Surveys were conducted both over the phone and online, in both English and Spanish.

We present data here from the 2013 survey, which had more than 2,300 respondents. We measured socioeconomic status with both the education level of the respondent and, separately, the education level of the respondent's mother.

Respondents were asked about their political participation through 2012. They also answered questions about how often they consumed political news from traditional media (e.g., print and online newspapers), social media (e.g., online communities, blogs and Facebook) and websites that cater to people of color.

We found several important patterns.

1. Young people of color are the biggest consumers of new, online forms of political media. Two-thirds of African Americans in our surveys regularly visit websites created by and for people of color. African Americans, Latinos and Asian Americans were also the most active users of social media for political information.

2. In contrast, young people of all races consumed roughly equal amounts of traditional media, by which we mean newspapers and television news.

3. Among our respondents, young people from socioeconomically disadvantaged households are more likely to get their political information from new online media sources than young people from households with more abundant resources.

4. By contrast, young people with more socioeconomic resources are more likely to turn to traditional news sources.

In other words, it's not true that the rich are getting richer online, as some have suggested. We find, rather, that those with more limited resources use digital media to learn, to speak out, and to amplify their voices.

All this has consequences for political engagement [...] When a respondent says she consumes traditional news sources, her likelihood of saying that she votes increases notably. That's not as strong for people who say they use social media or visit websites devoted to people of color.

By contrast, [...] social media users are more likely to protest a business practice than are traditional news consumers. (Here, we're using protest as one example of participatory politics.) In a separate analysis, we found that frequently visiting websites catering to people of color is also strongly associated with this kind of political activity, especially among young African Americans, Latino/as and Asian Americans.

Using social media predicts more political engagement as time goes on.

In 2015, we followed up with approximately one-third of our 2013 respondents. The young people who increased their engagement the most

between 2013 and 2015 were the ones who talked the most about politics on social media: people of color and individuals with few socioeconomic resources.

In short, new media are mobilizing young people — especially young people who are of color and the socioeconomically disadvantaged. Using new media, young people are bypassing traditional gatekeepers and mobilizing informal connected networks to make social change.

A – Document 2

Twitter plans to make political ads more transparent amid Russia revelations 'Transparency center' offers visibility into who is behind ads as Senate investigates Russia's use of social media to spread propaganda during election

The Guardian Tuesday 24 October 2017

Twitter has announced the launch of an advertising “transparency center” with stricter rules for political ads in the wake of revelations that social media sites were used to spread Russian propaganda during the 2016 US presidential election.

“In the coming weeks, we will launch an industry-leading transparency center that will offer everyone visibility into who is advertising on Twitter, details behind those ads, and tools to share your feedback with us,” said Twitter’s Bruce Falck in a blogpost.

The transparency center will allow people to find out how long ads have been running, what wording and images are being used throughout the campaign and information on how those ads are being targeted at users based on their demographic details.

For political ads that refer to a specific candidate (electioneering ads), users will be able to discover the identity of the organisation funding the campaign, the total campaign ad spend, the targeting demographics they have chosen and historical data. When electioneering ads appear on Twitter they will also be marked out as such with the messaging “promoted by political account”.

The changes would not affect political issue-based ads that do not name a specific candidate, although Falck said Twitter was working on this. This means that the anti-refugee messaging that insisted France was operating under Sharia law used by Secure America Now to target swing states would not be subject to the same scrutiny.

“There is currently no clear industry definition for issue-based ads but we will work with our peer companies, other industry leaders, policymakers, and ad partners to clearly define them quickly and integrate them into the new approach mentioned above,” Falck said.

The changes come part-way through a Senate intelligence committee investigation into the Kremlin’s potential meddling in US politics in which Twitter is implicated.

Following revelations that Facebook had sold more than 3,000 election ads linked to a Russian agency, Twitter cross-referenced those advertisers with its own to discover similar political advertising on its own network. Twitter subsequently suspended 201 accounts, the company told the committee at the end of September.

Senator Mark Warner described Twitter’s internal investigation as revealed in a presentation to the committee as “frankly inadequate”.

The Democrat accused Twitter of failing to grasp “how serious this issue is, the threat it poses to democratic institutions and again begs many more questions than they offered”. “There is a lot more work they have to do,” he told reporters on 28 September.

Last week Warner, along with senators Amy Klobuchar and John McCain, introduced legislation dubbed the Honesty Act requiring online platforms with at least 50 million monthly users to make a public record of advertisers who spend at least \$500 on political ads regarding campaigns or significant legislative issues.

Twitter appears to be pre-empting such legislation. Warner described Tuesday’s announcement as “a good first step”.

The changes will be made to the US before rolling out globally.

A – Document 3

'Downright Orwellian': journalists decry Facebook experiment's impact on democracy

Media professionals in countries such as Guatemala and Slovakia fear for effect Facebook's news feed changes will have on their already fragile politics

The Guardian, Wednesday 25 October 2017

Facebook has been criticised for the worrying impact on democracy of its “downright Orwellian” decision to run an experiment seeing professional media removed from the main news feed in six countries.

The experiment, which began 19 October and is still ongoing, involves limiting the core element of Facebook's social network to only personal posts and paid adverts.

So-called public posts, such as those from media organisation Facebook pages, are being moved to a separate “explore” feed timeline. As a result, media organisations in the six countries containing 1% of the world's population – Sri Lanka, Guatemala, Bolivia, Cambodia, Serbia and Slovakia – have had one of their most important publishing platforms removed overnight.

“The Facebook explore tab killed 66% of our traffic. Just destroyed it ... years of really hard work were just swept away,” says Dina Fernandez, a journalist and member of the editorial board at Guatemalan news site Soy502. “It has been catastrophic, and I am very, very worried.”

In Slovakia, data from Facebook-owned analytics site CrowdTangle shows that “interactions” – engagement such as likes, shares and comments – fell by 60% overnight for the Facebook pages of a broad selection of the country's media Facebook pages. Filip Struhárik, a Slovakian journalist with news site Denník N, says the situation has since worsened, falling by a further 5%.

“Lower reach can be a problem for smaller publishers, citizens' initiatives, small NGOs,” Struhárik said. “They can't afford to pay for distribution on Facebook by boosting posts – and they don't have infrastructure to reach people other ways.”

Struhárik thinks his employer will survive the change. Denník N has subscription revenue, which means it doesn't rely on the vast traffic that Facebook can drive for advertising income, and ensures that its most dedicated readers go straight to its homepage for their news. But Fernandez, in Guatemala, is much more concerned.

Even if Facebook reversed the change today, she says, “I really don't know how long it will take to recover. If they reverse it fast enough it will be less difficult. If they take a long time, we might not be around.” Soy502 is a new site in an unstable democracy where journalists and civil society groups already face an uphill battle to be heard.

“We currently have a smear campaign that is targeting journalists, which is really vicious, fuelled by interest groups who are against the anti-corruption drive in our country,” she says. “We are regarded in the region as a success story on new media for the digital age. This can destroy us.”

The explore feed Moving media content to the explore feed, a secondary section of the site that is rolling out worldwide, means users who really want to see posts from sites they follow have to click over to look for them – if they can find them.

“I don't know what the criteria used to show news is. I see a lot of junk in the feed,” says Fernandez. “At least with past algorithms you had an idea of what would show up. With these, it's completely strange.”

Fernandez shared examples of the sort of posts filling the explore feed: clips of wrestling and reality TV shows from pages like “Filosóraptor” and “Cabronazi” (illustrated with a picture of Adolf Hitler in a pink uniform), but few pieces of content from the pages she and her colleagues had chosen to follow. “My timeline is showing me very little local news.” In Slovakia memes and gifs are the better end of the spectrum. “My explore feed looks quite normal, but a few people told me that they see distinct content here – old jokes, alt-right pages, posts by non-standard politicians,” said Struhárik. “We have regional elections in two weeks, and a lot of members of the fascist party are candidates, so it’s not a good time to hide posts of serious news and show people a strange cocktail of random popular posts.”

Where there are losers, there are winners. Jim Anderson, the chief executive of Facebook mega-publisher SocialFlow, says “millions of publishers of all shapes and sizes have pages on Facebook, so there may well be someone out there who benefits.

“In general, publishers’ concern is that the news feed is the primary Facebook experience for most users. Getting two billion people into the habit of consuming content in a new place is a tall order.”

‘It’s like we don’t really matter, isn’t it?’

Facebook has long tested sweeping changes to its product on subsections of its user base. When it wanted to roll out a new stories feature, for instance, it did so in Ireland first; when it wanted to trial a new camera app, it did so in Brazil; when it wanted to test adverts in Messenger, Australia was the subject.

But in this case, the standard practice of focusing on smaller, less developed countries that matter less to the company’s bottom line means that the nations which have been hit are those with the most riding on a stable media ecosystem.

“Independent media in my country is vital to building a new democracy and fighting corruption,” says Otto Angel, a broadcast journalist in Guatemala. “Right now, we use Facebook Live to broadcast judicial hearings in corruption cases. With this ‘catastrophe’, we lose around 57% of clicks a day.

“If I could speak with some officer of Facebook, I will ask if they can take back this project,” Angel said.

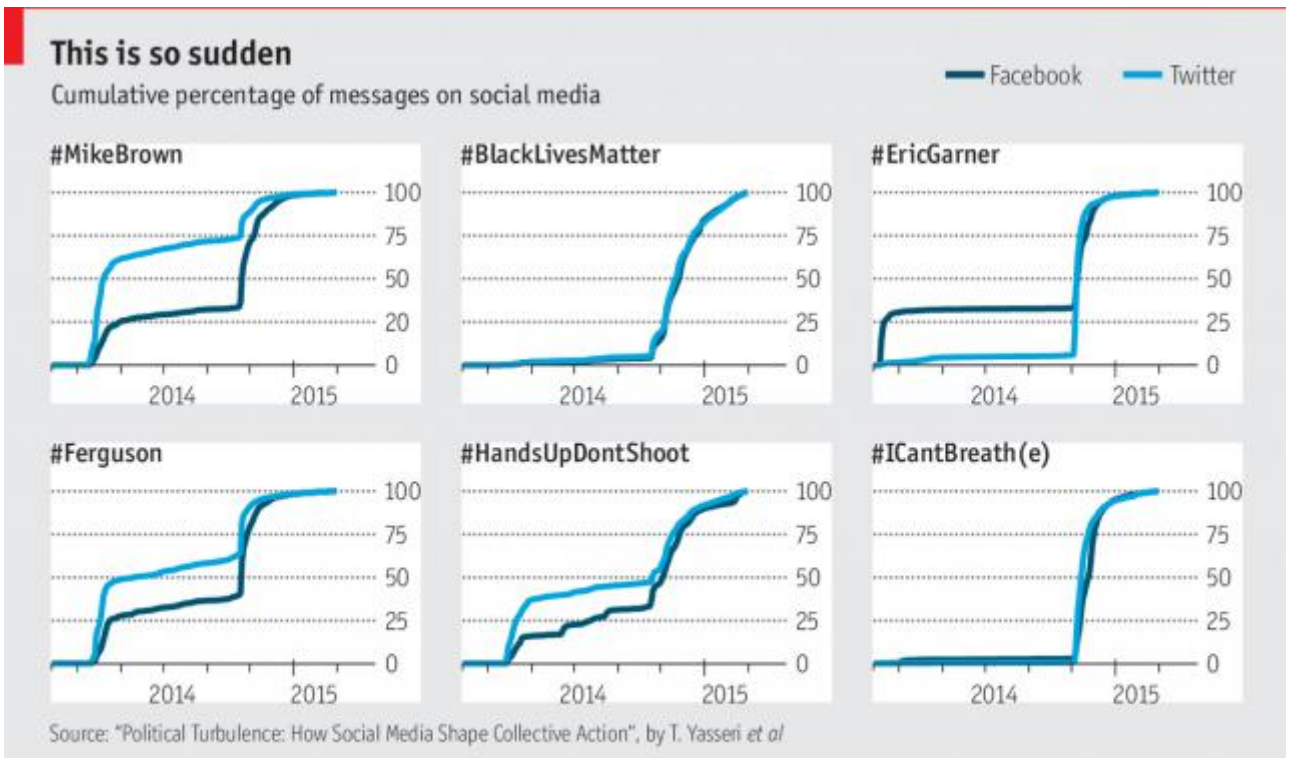
Fernandez accused Facebook of simply not caring what happened to its test subjects. “It’s like it took sites in emerging markets where we don’t really matter. We at Soy502 worked really hard to become a viable, respectable news site four years ago, and it all can be destroyed right away.”

In a statement released Monday, Facebook’s head of news feed, Adam Mosseri, said that the company “currently” had no plans to roll the test out further. But he added the purpose of the test was to see whether Facebook users prefer the site if “personal” and “public” posts are separated. If the results are positive, and Facebook does find that the metrics it seeks to optimise are improved by the experiment, then its plans could well change.

For those who rely on Facebook to campaign politically, share breaking news, or keep up to date with the world, that might be a concerning thought. “I’m worried about the impact of Facebook on democracy,” said Fernandez. “One company in particular has a gigantic control on the flow of information worldwide. This alone should be worrisome. It’s downright Orwellian.”

A – Document 4

How Are Social Media Changing Democracy? *The Economist* 28 March 2016



Economist.com

B – Document 1

Social Media: Destroyer or Creator?

The New York Times Thomas L. Friedman FEB. 3, 2016

Over the last few years we've been treated to a number of "Facebook revolutions," from the Arab Spring to Occupy Wall Street to the squares of Istanbul, Kiev and Hong Kong, all fueled by social media. But once the smoke cleared, most of these revolutions failed to build any sustainable new political order, in part because as so many voices got amplified, consensus-building became impossible.

Question: Does it turn out that social media is better at breaking things than at making things?

Recently, an important voice answered this question with a big "yes." That voice was Wael Ghonim, the Egyptian Google employee whose anonymous Facebook page helped to launch the Tahrir Square revolution in early 2011 that toppled President Hosni Mubarak — but then failed to give birth to a true democratic alternative.

In December, Ghonim, who has since moved to Silicon Valley, posted a TED talk about what went wrong. It is worth watching and begins like this: "I once said, 'If you want to liberate a society, all you need is the Internet.' I was wrong. I said those words back in 2011, when a Facebook page I anonymously created helped spark the Egyptian revolution. The Arab Spring revealed social media's greatest potential, but it also exposed its greatest shortcomings. The same tool that united us to topple dictators eventually tore us apart."

In the early 2000s, Arabs were flocking to the web, Ghonim explained: "Thirsty for knowledge, for opportunities, for connecting with the rest of the people around the globe, we escaped our frustrating political realities and lived a virtual, alternative life."

And then in June 2010, he noted, the "Internet changed my life forever.

While browsing Facebook, I saw a photo ... of a tortured, dead body of a young Egyptian guy. His name was Khaled Said. Khaled was a 29-year-old Alexandrian who was killed by police. I saw myself in his picture. ... I anonymously created a Facebook page and called it 'We Are All Khaled Said.' In just three days, the page had over 100,000 people, fellow Egyptians who shared the same concern."

Soon Ghonim and his friends used Facebook to crowd-source ideas, and "the page became the most followed page in the Arab world. ... Social media was crucial for this campaign. It helped a decentralized movement arise. It made people realize that they were not alone. And it made it impossible for the regime to stop it."

Ghonim was eventually tracked down in Cairo by Egyptian security services, beaten and then held incommunicado for 11 days. But three days after he was freed, the millions of protesters his Facebook posts helped to galvanize brought down Mubarak's regime.

Alas, the euphoria soon faded, said Ghonim, because "we failed to build consensus, and the political struggle led to intense polarization." Social media, he noted, "only amplified" the polarization "by facilitating the spread of

misinformation, rumors, echo chambers and hate speech. The environment was purely toxic. My online world became a battleground filled with trolls, lies, hate speech.”

Supporters of the army and the Islamists used social media to smear each other, while the democratic center, which Ghonim and so many others occupied, was marginalized. Their revolution was stolen by the Muslim Brotherhood and, when it failed, by the army, which then arrested many of the secular youths who first powered the revolution. The army has its own Facebook page to defend itself.

“It was a moment of defeat,” said Ghonim. “I stayed silent for more than two years, and I used the time to reflect on everything that happened.”

Here is what he concluded about social media today: “First, we don’t know how to deal with rumors. Rumors that confirm people’s biases are now believed and spread among millions of people.” Second, “We tend to only communicate with people that we agree with, and thanks to social media, we can mute, unfollow and block everybody else. Third, online discussions quickly descend into angry mobs. ... It’s as if we forget that the people behind screens are actually real people and not just avatars.

“And fourth, it became really hard to change our opinions. Because of the speed and brevity of social media, we are forced to jump to conclusions and write sharp opinions in 140 characters about complex world affairs. And once we do that, it lives forever on the Internet.”

Fifth, and most crucial, he said, “today, our social media experiences are designed in a way that favors broadcasting over engagements, posts over discussions, shallow comments over deep conversations. ... It’s as if we agreed that we are here to talk at each other instead of talking with each other.”

Ghonim has not given up. He and a few friends recently started a website, Parlio.com, to host intelligent, civil conversations about controversial and often heated issues, with the aim of narrowing gaps, not widening them. (I participated in a debate on Parlio and found it engaging and substantive.)

“Five years ago,” concluded Ghonim, “I said, ‘If you want to liberate society, all you need is the Internet.’ Today I believe if we want to liberate society, we first need to liberate the Internet.”

ÉCOLE POLYTECHNIQUE – ÉCOLES NORMALES SUPÉRIEURES
ÉCOLE SUPÉRIEURE DE PHYSIQUE ET DE CHIMIE INDUSTRIELLES

CONCOURS D'ADMISSION 2018

FILIÈRES MP, PC et PSI

ÉPREUVE ÉCRITE DE LANGUE VIVANTE – (XEULCR)

ESPAGNOL

Durée totale de l'épreuve écrite de langue vivante (A+B) : **4 heures**

Documents autorisés : aucun

PREMIÈRE PARTIE (A)
SYNTHÈSE DE DOCUMENTS

Contenu du dossier : trois articles et un document iconographique pour chaque langue. Les documents sont numérotés 1, 2, 3 et 4.

Sans paraphraser les documents proposés dans le dossier, le candidat réalisera une synthèse de celui-ci, en mettant clairement en valeur ses principaux enseignements et enjeux dans le contexte de l'aire géographique de la langue choisie, et en prenant soin de n'ajouter aucun commentaire personnel à sa composition.

La synthèse proposée devra comprendre entre 600 et 675 mots et sera rédigée intégralement dans la langue choisie. Elle sera en outre obligatoirement précédée d'un titre proposé par le candidat.

SECONDE PARTIE (B)
TEXTE D'OPINION

En réagissant aux arguments exprimés dans cet éditorial (document numéroté 5), le candidat rédigera lui-même dans la langue choisie un texte d'opinion d'une longueur de 500 à 600 mots.

A – Document 1

La España (im)posible

Juancho Dumall - Sábado, 14/10/2017 – El Periódico

Manuel Fraga Iribarne popularizó en plena Transición unos tirantes con los colores de la bandera española. El fundador de Alianza Popular, que en sus años de ministro de la Gobernación (1975-76) combatió que la 'ikurriña' ondeara en el País Vasco, no dudó en apropiarse hasta en la indumentaria de los colores de uno de los símbolos del Estado impuesto por Franco tras la guerra civil y luego incluido en la Constitución democrática de 1978.

Casi cuatro décadas después, en septiembre del 2015, el secretario general del PSOE, Pedro Sánchez, y el candidato del PSC a la presidencia de la Generalitat, Miquel Iceta, celebraron un mitin electoral en Santa Coloma de Gramenet en el que se exhibió como fondo una gran bandera española. Tal puesta en escena causó estupor en muchos socialistas, nada acostumbrados al uso de esa simbología para ellos decididamente antipática. Iceta, en un esfuerzo pedagógico, señaló que el escudo impreso sobre la bandera es "el único símbolo federal que tenemos".

Ambos ejemplos son ilustrativos de que no hay en el país un consenso sobre los símbolos nacionales. Y no lo hay porque tampoco existe sobre la misma idea de España. El proceso soberanista catalán ha despertado un nacionalismo español que se ha expresado con cánticos ("Yo soy español, español, español", "¡Que viva España!") y lemas ("España una y no cincuenta y una") que a buena parte de la izquierda le suenan a viejos tics preconstitucionales.

[...]

Si algo ha marcado el proceso soberanista catalán ha sido el uso de las banderas. La 'estelada' de los independentistas ha ganado claramente la batalla a la 'senyera', defendida con grandes dificultades en tiempos de polarización como el símbolo que une a todos los catalanes. Los balcones de pueblos y ciudades se llenaron de 'estelades', como testimonio mudo del anhelo independentista. Pero la sorpresa fue que, ante el vértigo de la secesión por la vía rápida, han aparecido banderas españolas en balcones y, sobre todo, en la calle, en la gran manifestación del domingo 8 de octubre y cuatro días después con motivo de la fiesta nacional española.

Pues bien, el filósofo e investigador Reyes Mate bucea en el pasado de España tomando como punto de partida las banderas. "Bandera viene de bando o banda. Y esa maldición etimológica ha acompañado la historia de las banderas. La bandera expresa normalmente identidades colectivas construidas desde la exclusión, marcando fronteras. Eso es particularmente verdad en nuestra historia común".

Se apoya el filósofo en el insigne ensayista Américo Castro, quien sostenía que "la malvivencia entre los españoles se remonta a traumas antiguos, como la expulsión de unos españoles que eran judíos o moriscos, como precio de una moderna unidad de España". Y añade Reyes Mate: "De ahí venimos. Ese trauma vuelve, y vuelve encarnado en 'estelades' o rojigualdas. ¿La alternativa?, la que proponía Semprún a los jóvenes: poner los ojos en Europa. Esa Europa que entre 1914 y 1945 hizo la experiencia radical de la sinrazón de los nacionalismos, entendió que el futuro pasaba por crear un espacio espiritual construido desde la libertad y la razón. No estamos aún ahí, pero ese es el camino".

El PSOE, partido central del sistema político de 1978, también ha intentado reformular su idea de España, pero ha sido víctima en su propia estructura interna de las muy diferentes sensibilidades en torno a la organización territorial del Estado. Tras abandonar sus posiciones favorables al derecho de autodeterminación de los pueblos ibéricos, Felipe González planteó una España democrática, autonómica, tolerante con la diversidad y con una economía social de mercado. Pero en muchos momentos los socialistas han mostrado un jacobinismo que nada tiene que envidiar al del PP y se han embarrancado en el debate de la España federal.

En diciembre del 2010, tras la derrota electoral de José Montilla en Catalunya (y la primera victoria de Artur Mas), el catedrático de Filosofía Política y destacado militante socialista Antonio García Santesmases se preguntaba por qué había fracasado la izquierda en su idea de articular una España plural. "¿Por qué hemos sido derrotados? Porque, indóciles a un destino inexorable, lo que pretendían los socialistas catalanes, y pretendíamos los que les apoyábamos, era volver a pensar España con la pretensión de superar la eterna desconfianza; por eso su derrota es la nuestra. La de una idea de España plural, y lo que más nos preocupa del triunfo de ambos nacionalismos [el catalán y el español] es que, como decía con gran acierto Pasqual Maragall, con su concepción nacional-estatalista del mundo y con su actitud de ensimismamiento, están comprometiendo el futuro de España". Unas palabras premonitorias.

El clamor de la mayoría silenciada

8 oct. 2017 – Editorial – El Mundo

El nacionalismo excluyente perdió este domingo el monopolio de la calle después de una de las manifestaciones de rebelión cívica más emocionantes de nuestra historia democrática. Casi un millón de ciudadanos, sin distinción de tendencias políticas, desfiló por Barcelona en defensa de la unidad de España, de la tolerancia y del Estado de Derecho. Fue el clamor de la mayoría silenciada de los catalanes por la concordia constitucional, la convivencia pacífica y el proyecto nacional compartido con sus conciudadanos del resto del país. Frente al aparente unanimismo que han proyectado los separatistas, emergió la Cataluña real, diversa y plural.

Hay momentos en la historia de una nación en los que la ciudadanía asume la responsabilidad de mantener la dignidad cívica y la integridad de los valores que conforman la democracia. Este fue uno de ellos. Igual que en el verano de 1997 plantando cara al sanguinario terrorismo de ETA, miles de españoles recuperaron el protagonismo en la calle para gritar alto su deseo de vivir en un país unido en el que todos los ciudadanos sean libres e iguales. Tanto en derechos como en obligaciones. Y sin la imposición de una ideología excluyente que trata de subvertir a contracorriente el devenir de la Historia. [...]

Sin banderías políticas. Sin distinción de origen, de clase social ni de afinidades políticas. Ciudadanos hasta ahora silenciados por el rodillo independentista dijeron ¡Basta! a quienes quieren romper la convivencia y fracturar a la sociedad. Josep Borrell, histórico del socialismo español, fue uno de los ponentes que reflexionó, en términos graves y severos, en contra de los políticos irresponsables que nos han conducido a esta situación.

[...]Pero este domingo, las banderas española, catalana y europea ondearon conjuntamente en las calles de Barcelona, en admirable ejemplo de que no todas las identidades son necesariamente excluyentes. Que la convivencia no es solo deseable sino también posible. Que todos los sentimientos son igualmente respetables mientras destierren de su discurso las retóricas del odio y se mantengan sometidos al imperio de la ley, garantía máxima de los Estados modernos para que la paz prevalezca sobre el conflicto de todos contra todos. Para que ningún ciudadano incurra en la arrogancia intolerante de considerarse más que otro por su ideología, por su religión o por su sexo.

Principios democráticos que el independentismo ha intentado arrollar usurpando el parlamento autonómico a la oposición, monopolizando el discurso mediático a través del control de los canales públicos de televisión y radio, secuestrando la calle para ponerla al servicio de los radicales antisistema que le sostienen en el Gobierno y divulgando la mentira y la manipulación con la intención de manchar la imagen de España ante la comunidad internacional. Todo ello con la pretensión de dejar sin efecto la Constitución y el Estatuto de Autonomía, las dos leyes fundamentales que operan en Cataluña, e instaurar una nueva legalidad totalitaria en la que el Gobierno controle los tres poderes que, en contrapeso y vigilancia, dan forma a un régimen democrático. Pero el independentismo se mantuvo obstinado en sus intenciones. Al desprecio con el que Puigdemont trató a los empresarios que el sábado le pidieron que desistiera de declarar la independencia, se sumó la declaración del propio Presidente de la Generalitat en TV3 en el sentido de que seguirá adelante con la hoja de ruta pactada con la CUP y aplicará la Ley del Referéndum a pesar de estar suspendida por el TC.

La movilización social ha estado acompañada por el rechazo cuasi unánime, y por primera vez explícito, de las élites financieras y empresariales de Cataluña. El éxodo de las corporaciones más internacionales y reputadas ha dejado perpleja a la sociedad catalana y ha resquebrajado al dispar bloque independentista. A la marcha de Sabadell, CaixaBank, Gas Natural, Aguas de Barcelona y un largo etcétera se sumará hoy el anuncio de un posible cambio de sede social de Abertis y otras tantas compañías que no quieren quedar al albur de que Puigdemont acabe proclamando la independencia. La posibilidad de quedar atrapadas en un territorio fuera de la ley y controlado por un Govern que se mueve como marioneta de los antisistema de la CUP obliga a las empresas a abandonar Cataluña. Porque las firmas catalanas temen un boicot comercial a sus productos en el resto de España, su principal mercado. Y además, ninguna empresa (en especial los bancos) puede arriesgarse a quedar fuera del euro.

En este sentido, es oportuno recordar el papel integrador que la moneda única europea puede jugar en el desenlace del conflicto catalán. El euro ha sido el mayor avance reciente para la integración de la UE, una unión que en los últimos 60 años ha garantizado la paz y la prosperidad de las naciones europeas. Y la crisis institucional catalana está poniendo de manifiesto que hoy nuestras empresas son, ante todo, europeas por la seguridad jurídica de la que dota la moneda común. Y a favor de ella se manifestaron masivamente también los ciudadanos de toda España, que quieren seguir disfrutando del bienestar económico y la paz social. Como hasta ahora.

A – Document 3

Los dichosos días que no pasan a la historia

Barcelona 28 OCT 2017 – El País –

Pablo Ordaz

Después de tantos días históricos, un día tan normal resultó un día muy raro. En la ronda de Sant Pere, los cuatro bancos de madera que rodean la estatua de Rafael Casanova, máxima autoridad de Barcelona durante el sitio de 1714, estaban ocupados. Tres de ellos por vagabundos —un señor mayor que leía un cuento de Mark Twain, una anciana y un joven— y el cuarto por Jordi, un prejubilado que escogió una palabra muy precisa para describir su estado de ánimo: “Aliviado”. Dice Jordi que, durante los últimos meses, amigos muy queridos y familiares muy cercanos han vivido atrapados por una especie de encantamiento.

“Vivían convencidos de que llegaría una república que solucionaría todos sus problemas”, explica Jordi, de padre catalán y madre de La Rioja, “hoy se han despertado sin república y con los mismos problemas. Será duro para ellos, pero los demás podremos volver a respirar”. Jordi se fuma un cigarro y explica que el proceso secesionista ha servido, al menos, para que muchos ciudadanos que, como él, se sienten catalanes y también españoles se hayan atrevido a salir a la calle dejando por primera vez de lado sus diatribas partidarias. “Durante muchos años”, explica, “hemos vivido con el complejo de que te acusen de no ser catalán porque no piensas como ellos. Yo lo he soportado porque yo y mi padre y mi abuelo nacimos aquí y nadie me va a decir lo que soy o lo que no soy, pero aún no entiendo cómo lo ha soportado la gente que ha venido a trabajar aquí y a la que siempre han mirado por encima del hombro, con ese sentimiento de superioridad que, si escarbas un poco, te encuentras detrás del independentismo”. A Jordi le sigue sorprendiendo el encantamiento —“una especie de estado de hipnosis”— bajo el que viven personas aparentemente normales que han aceptado el cuento de la república idílica. “Mira”, explica, “estamos tratando de poner el ascensor en la casa de mi familia, porque ahora hay una subvención y te dan el 50% de lo que inviertas. Pues resulta que el otro día, mi primo, que es muy independista, nos dijo: ‘Yo estoy seguro de que con la república nos darían el 100%. ¡Y no lo decía de broma! ¡Lo malo es que se lo creía!’”. Jordi recuerda que hasta los máximos responsables deportivos de la Generalitat se han encargado de meterle a la gente la idea de que, si algún día se lograse la independencia y el Estado español decidiese excluir a los clubes catalanes de la Liga, el Barça podría elegir la liga que quisiera. “Nunca hubo una locura tan compartida”.

Dos furgones de los Mossos vigilan la entrada de la 37ª Muestra de Vinos y Cavas catalanes. Los visitantes van y vienen entre las casetas con copas en la mano. Se han traído de casa la comida —queso, jamón, tortilla de patatas, filetes empanados— y la han colocado sobre barriles. Uno de los expositores, perteneciente a una conocida firma de vinos, asegura que la gente ya tenía ganas de una tregua y que, por lo que él ha ido oyendo aquí y allá, “solo los más furibundos intentarán seguir manteniendo viva la llama de un proceso que ya no tiene recorrido”. Y añade: “Yo soy nacionalista, pero no quiero engañarlo: todo esto es cuestión de dinero y al final se arreglará con dinero. Pero en la política faltan comerciales, gente acostumbrada a negociar, a ceder, a llegar a acuerdos. Tenemos unos políticos lamentables, los de aquí y los de allá, que nos han llevado a esta situación”.

—Por cierto, ¿hay alguna manifestación prevista para hoy?

—No, gracias a Dios, hoy todo está tranquilo. Esta tarde será una gran tarde de ventas. Ya era hora.

En la esquina de la calle Trafalgar y el paseo de Lluís Companys, el senegalés Elhadjy regenta un negocio de alquiler de bicicletas. O más exactamente, un mal negocio de alquiler de bicicletas desde que el desafío secesionista bajó a las calles y asustó a los turistas. “Antes”, ese antes tan reciente y que a la vez parece tan lejano, “los sábados por la mañana alquilábamos unas 30 o 40. Hoy, a pesar de que hace buen tiempo, solo hemos alquilado cuatro”. Elhadjy no habla de cuestiones políticas, pero sí tiene dos cosas claras. Que el turismo seguirá bajando —“yo creo que hasta que no pasen las elecciones la situación seguirá de mal en peor”— y que los catalanes están poniendo en riesgo un bienestar por el que en otros lugares se llega a apostar la vida. “Yo llegué a España en 2006, con solo 15 años, a bordo de una barcaza que desembarcó en Tenerife con un centenar de personas a bordo. Pasé mucho miedo, fue muy duro, pero al menos llegamos vivos[..].

Pilar M., una barcelonesa de 70 años, explicaba a una joven reportera estadounidense que durante décadas el catalán estuvo perseguido y había que hablarlo en la clandestinidad.

—Solo ahora que hay libertad lo podemos hablar.

A – Document 5



Albert Garcia – El País - 20 de setiembre de 2017



Eulogia Merle – El País – 18 de octubre de 2017

Propuestas para salir del drama

02/10/2017 03:57 | La Vanguardia

Editorial

Desolación. No creemos que exista otra palabra más adecuada para describir el estado de ánimo mayoritario de la sociedad catalana en estos momentos. Las escenas de tensión vividas ayer en Catalunya están dando la vuelta al mundo y dejarán una huella muy difícil de borrar. desolación, esa es la palabra.

Previamente ocupados, muchos colegios electorales abrieron sus puertas y rápidamente fueron equipados con las urnas adquiridas subrepticamente por la Generalitat, que a su vez anunciaba la posibilidad de votar mediante un censo universal administrado vía internet. La movilización popular y la tecnología digital frente a la ley y los aparatos del Estado encargados de hacerla cumplir. El día amaneció oscuro. Sombrío y lluvioso, como un mal presentimiento. Los Mossos d'Esquadra levantaron acta de la situación creada en muchos colegios, pero no hicieron uso de la fuerza, siguiendo órdenes de sus mandos. Situadas así las cosas, entraron en escena la Policía Nacional y la Guardia Civil, con efectivos reforzados desde varios puntos de España, con la orden tajante de impedir las votaciones. Escenas de resistencia pacífica ante la acción policial, que el Gobierno calificó al mediodía de "firme y proporcionada". Estampas diversas: en algunos colegios, los agentes actuaron con visible contención; en otros, actuaron con verdadera furia. La imagen de la policía española retirando urnas y enfrentándose a manifestantes pacíficos se convirtió en el relato del día en los principales circuitos informativos internacionales. Un relato de alto impacto. Desolación.

¿Se podía haber evitado? Sí. Los gobernantes catalanes nunca debían haber forzado el camino de la unilateralidad, y el Gobierno de España debía haber creado con la suficiente antelación un marco de diálogo que fuese capaz de crear nuevos consensos en Catalunya. El Gobierno de España ha atajado un acto de desobediencia con un elevado coste. Ayer no hubo referéndum en Catalunya y cuanto antes lo reconozcan los partidos soberanistas, mejor para todos. El Gobierno de Mariano Rajoy, sin embargo, ha hecho algo más que garantizar el orden constitucional. Ha querido enviar un mensaje de autoridad al conjunto de la sociedad española: a los catalanes y al resto de la sociedad española. Un gesto de autoridad especialmente pensado para sus votantes. Un gesto de firmeza ante los demás gobiernos europeos en un momento difícil para la Unión. El precio de esa política de firmeza, nunca acompañada de una verdadera propuesta de diálogo, es alto. Un mayor desgarró de la sociedad catalana, que muy mayoritariamente rechaza los acontecimientos vividos ayer. Queremos ser claros al respecto: el desgarró es profundo. Los acontecimientos de ayer en Catalunya dejan un gran sinsabor entre las gentes de España de las más diversas ideologías. Desolación. Mala imagen en el extranjero, de eso no hay duda.

El Govern de la Generalitat tampoco sale indemne del trance. No ha logrado llevar a cabo un referéndum digno de tal nombre y también es responsable de lo ocurrido ayer. Apartando a los Mossos de la ingrata labor de ejecutar las órdenes judiciales, salvaguardó su imagen, pero no protegió a la gente de buena fe que acudió a los colegios. ¿Cuánto peor, mejor? ¿Es esa la política que deseamos para Catalunya en los próximos años? Desolación. Nadie puede sentirse orgulloso de lo ocurrido. Nadie puede sacar pecho. Nadie puede hablar con satisfacción en el rostro. Nadie puede considerarse vencedor. Hemos perdido todos.

Y ahora, ¿qué hacer? En primer lugar, no quedar prisioneros del lamento. Hay que intentar abrir de inmediato vías de diálogo real. Nos atrevemos a proponer la creación de una comisión independiente, formada por juristas y personalidades de relevancia, que en un tiempo limitado pueda ofrecer una propuesta al Gobierno de España y al Govern de la Generalitat que permita articular una vía de salida, que una vez acordada, fuera votada por la sociedad catalana, como un primer paso. [...]

Dignidad, inteligencia, desinflamación y búsqueda de una vía de salida que pueda ser libremente votada por los ciudadanos de Catalunya. Lo ocurrido ayer es grave. Compartimos el dolor y la indignación de muchos ciudadanos. Pero a las situaciones complicadas hay que buscarles siempre una salida. No nos dejemos sepultar por el resentimiento.

ÉCOLE POLYTECHNIQUE – ÉCOLES NORMALES SUPÉRIEURES
ÉCOLE SUPÉRIEURE DE PHYSIQUE ET DE CHIMIE INDUSTRIELLES

CONCOURS D'ADMISSION 2018

FILIÈRES MP, PC et PSI

ÉPREUVE ÉCRITE DE LANGUE VIVANTE – (XEULCR)

ARABE

Durée totale de l'épreuve écrite de langue vivante (A+B) : **4 heures**

Documents autorisés : aucun

PREMIÈRE PARTIE (A)
SYNTHÈSE DE DOCUMENTS

Contenu du dossier : trois articles et un document iconographique pour chaque langue. Les documents sont numérotés 1, 2, 3 et 4.

Sans paraphraser les documents proposés dans le dossier, le candidat réalisera une synthèse de celui-ci, en mettant clairement en valeur ses principaux enseignements et enjeux dans le contexte de l'aire géographique de la langue choisie, et en prenant soin de n'ajouter aucun commentaire personnel à sa composition.

La synthèse proposée devra comprendre entre 600 et 675 mots et sera rédigée intégralement dans la langue choisie. Elle sera en outre obligatoirement précédée d'un titre proposé par le candidat.

SECONDE PARTIE (B)
TEXTE D'OPINION

En réagissant aux arguments exprimés dans cet éditorial (document numéroté 5), le candidat rédigera lui-même dans la langue choisie un texte d'opinion d'une longueur de 500 à 600 mots.

الفقر مؤنث في المجتمعات العربية

عن موقع العرب بقلم يمينة حمدي، 7 مايو 2017

(...) يحاصر الفقر المدقع النساء العربيات بسبب التمييز الممنهج ضدهن في سوق العمل وصعوبة حصولهن على احتياجاتهن الأساسية وتهميش دورهن في الأسرة والمجتمع. فيظل مفهوم قوامة الرجال على النساء المنبع الرئيسي للفقر الأنثوي الذي قل أن يوجد منفصلا عن أشكال شتى من الظلم الذي ينكل بالمرأة على جميع المستويات. ولا تسعى أغلب الأنظمة العربية في الاستراتيجيات التي تضعها لمحاربة الفقر إلى محاولة تضيق الفجوة بين الجنسين التي تمثل السبب الرئيسي في التدهور الاقتصادي وانعدام الاستقرار في العديد من المناطق، لذلك ستبقى طموحات مجتمعاتها الراحبة في الانعتاق من ربقة الفقر معلقة ما لم تتغير العقلية، ويتم توفير الأمان والصحة والتعليم للنساء، وتمكينهن اقتصاديا وسياسيا.

وتسلط صحيفة العرب الضوء على بعض القصص التي تعكس القوة والصبر والمثابرة والتضحية لنساء عربيات لديهن الكثير ليقلنهن عن حربهن اليومية ضد الفقر المؤنث.

قالت زبيدة المزغوني التي تقطن بمدينة ماطر التابعة لمحافظة بنزرت والتي تبدو ملامحها أكبر بسنوات من عمرها الحقيقي الذي لم يتجاوز 47 عاما إنها تعيش حياة تفتقد فيها معنى المسرة والراحة، فهي تستيقظ كل يوم من شفق الفجر حتى تعد وجبة الإفطار لابنتها الصغيرة والوحيدة، ثم ترسلها إلى جارتها التي تتكفل بالعناية بها مقابل مبلغ مادي تدفعه لها كل شهر، وبعدها تركب الحافلة أو سيارة أجرة لتقصد عملها بتونس العاصمة.

وأشارت إلى أن عملها كمنظفة بمحطة القطارات يتطلب منها أن تكون متواجدة منذ الساعة الخامسة صباحا إلى حدود الواحدة أو الثانية ظهرا، وبعد أن تقضي يوميا ساعات طويلة في جمع النفايات وكس الأرضيات وشطفها ومسح الغبار من على مكاتب الموظفين وتهيئتها، تعود إلى منزلها لتجد عملا آخر بانتظارها وهو العناية بابنتها وإعداد وجبة العشاء لأسرتها.

(...) وتساءلت المزغوني بصوت محمل بحسرة الحسرة "لقد فقدت الإحساس بأنوثتي، وكيف لي أن أتذوق طعم الحياة وهذه وتيرة حياتي اليومية، كما أن مرتبي الزهيد الذي لا يتجاوز 300 دينار تونسي شهريا (150 دولارا) يجعلني أتغاضى عن أشياء كثيرة وأحرم نفسي من أجل توفير مصاريف أسرتي واحتياجاتها."

وأضافت بعيون اغرورقت بالدموع "نعم أنا امرأة مهمشة بكل ما تحمله الكلمة من معنى، صحيح تمكنت وبعد سنوات طويلة في مهنة التنظيف من مساعدة زوجي العامل اليومي البسيط على اقتناء بيت صغير، ولكنني في مقابل ذلك أنفقت سنوات طويلة من عمري في مهنة لا تلقى الاحترام من الناس، وأعمل يوميا لساعات طويلة ومضنية في مقابل أجر بسيط، وحتى الزي الخاص بالعمل يقطع من راتبي، وكل دقيقة تأخير تخصم من هذا الراتب الزهيد." (...)

وشمرت الجزائرية حفيظة بن ملاح - التي تقطن بحي براقى الشعبي بالجزائر العاصمة- على ذراعيها من أجل رفع الفاقة والاحتياج عن أسرتها وتحقيق سبل الراحة لأبنائها الستة، ومعاضدة زوجها عامل البناء البسيط على تحقيق حياة كريمة.

وكغيرها من النساء الكادحات الكثيرات في الجزائر، ممن دفعتن ظروفهن الاجتماعية الصعبة إلى عدم ادخار أي جهد من أجل توفير لقمة العيش لأبنائهن ومساعدة أزواجهن على مجابهة مصاريف واحتياجات أسرهن المادية، قررت بن ملاح البالغة من العمر 42 عاما إعداد "خبز الطاجين" في منزلها وتوزيعه على أصحاب محلات البقالة في الحي، حتى يبيعوا منه ما استطاعوا ويعيدوا إليها ما تبقى منه في المساء.

(...) وأوضحت بن ملاح أنها لم تكن تحمل مؤهلا علميا جامعيًا، كما لم تتلق أي تكوين مهني يخولان لها إيجاد وظيفة في سوق الشغل، إلا أنها وجدت في صنع الخبز التقليدي ملاذا ومخرجا من الأزمة التي تعيشها أسرتها.

واسترسلت في سرد تفاصيل قصتها قائلة " يومي يبدأ من الساعة الرابعة صباحًا، حيث أباشر عملية عجن وطهي الخبز، ثم يقوم أولادي بتوزيعه على محلات البقالين على الساعة السابعة صباحًا، قبل أن يتوجهوا إلى مدارسهم، وفي المساء يجمعون مدخول ما يبيع من الخبز، والكمية التي بقيت منه."

وبلهجة امتزجت فيها مشاعر الحزن والتحدي، ذكرت بن ملاح أنها أحيانا تشعر بمرارة كبيرة لأنها تنازلت عن خصوصياتها الأنثوية، وأن أغلب أوقات حياتها أصبحت مرتبطة بالدقيق والعجين والفرن، ولم يعد لديها الوقت لتتألق وتستمتع بالراحة أو تأخذ فسحة للترفيه، فالترامات مع الزبائن تحتم عليها العمل اليومي ومن دون انقطاع، ولكنها رغم ذلك تشعر أن تضحياتها لا تساوي شيئا في مقابل إسعاد أسرتها وحفظ كرامتها.

(...) وتعيش المغربية فطومة الشركي التي لم تتجاوز الأربعينات من عمرها برفقة أبنائها الأربعة في غرفتين بالمدينة القديمة بفاس، بعد أن توفي زوجها وترك لها مسؤولية إعالتهم بمفردها. تنهدت وقالت: " لم أعد أقوى على هذا الحمل الثقيل، ففرص الشغل قليلة، ولكنني أحاول جاهدة تدبر أمري، فأنا أستيقظ منذ الصباح الباكر وأقصد أحد المحلات لأعمل لديه من الرابعة فجرا إلى التاسعة صباحا في عجن وطهو بعض المأكولات المغربية وأحصل منه على حوالي 50 أو 60 درهما يوميا (6.05 دولار)، وأعود على إثر ذلك إلى البيت بعد أن يكون أطفالي قد استيقظوا من النوم وأعدت لهم أختهم ذات الثماني سنوات الفطور". وأضافت: " بعد أن أرتاح قليلا أتوجه إلى السوق للعمل في تجارة الملابس والأغراض المستعملة، فأنا أعمل أيضا بائعة متجولة، في هذه المهنة التي كانت من اختصاص زوجي قبل أن يتوفاه الأجل منذ سنة ونصف السنة."

وأشارت الشركي إلى أنها تعمل أيضا في المجال الفلاحي أثناء مواسم جني التفاح والزيتون، حيث يبدأ عملها من موقف عاملات الحقول منذ الخامسة صباحا إلى حدود الرابعة، وإن حالفها الحظ وتم اختيارها للعمل من قبل أصحاب الحقول، فإنها تحصل في اليوم على ما يتراوح بين 80 و100 درهما (8 إلى 10 دولارات). وقالت: " رغم أن العمل الفلاحي مضمّن ويتطلب مجهودا بدنيا هائلا، إلا أنني لا أملك بديلا خصوصا أنني المسؤولة عن إعالة أبنائي". (...)

نساء الفيوم وفتياتها من الفقر والجهل ... إلى اللحاق بقطار التعليم

عن موقع الحياة، بقلم أمينة خيري، 24 ديسمبر 2015

كانت محافظة جميلة يقصدها السياح من خارج مصر ودخلها. لكن الفقر والجهل والفساد غرست أنيابها فيها فتحوّلت من إحدى أجمل محافظات مصر إلى إحدى أفقر البقع المصرية وأكثرها مرضاً وبؤساً، لا سيما في مراكز يوسف الصديق وأبشواي وإطسا. ووفق تقرير التنمية البشرية المحلية لعام 2015، تتبوأ هذه المراكز مكانة الصدارة من حيث نسب البطالة والفقر وتفتشي الأمراض، ونسب الوفيات التي تزيد فيها بسبب تدني الخدمات الصحية وانتشار الجهل.

وإلى الفيوم تتوجّه أنظار جمعيات أهلية وشركات كبرى علّها تساعد في الحمل الثقيل المُلقى على كاهل الحكومات المتعاقبة. ويبدو أن كلمة السر هي المرأة والطفلة، لا سيما أن نسبة النساء المعيلات في هذه المحافظة الفقيرة بلغت نحو 46 في المئة، والفقر 36 في المئة، والبطالة 24 في المئة. وأحدث هذه الجهود مشروع واعد يهدف إلى تعزيز القدرات الاقتصادية للمرأة.

نقطة البداية 800 سيدة و600 ولد من أبنائهن و240 طفلاً صغيراً وذلك من مركزي أبشواي ويوسف الصديق، يمثلون نواة مبادرة لإتاحة الفرص الاقتصادية للسيدات من الفئات الاجتماعية والاقتصادية الأكثر حاجة، وذلك بتنمية مهاراتهم الحياتية وقدراتهن الاقتصادية اللازمة لبدء مشاريع صغيرة خاصة بهن، إضافة إلى تقديم الخدمات التعليمية للصغار.

وتأتي المبادرة ضمن سلسلة مشاريع تتولاها مؤسسة «إكسون موبيل العالمية» بالتعاون مع «هيئة إنقاذ الطفولة» ووزارة التضامن الاجتماعي لتنمية المجتمع. ويقول رئيس مجلس إدارة «إكسون موبيل» العضو المنتدب المهندس هشام العمروسي، إن هذه المبادرة تهدف إلى التواصل بنجاح مع اللواتي وقع عليهن الاختيار لإحداث تغيير جذري في حياتهن ومن ثم حياة أسرهن. ويضيف: «نركّز على تعزيز دور المرأة وتعليم الأجيال الصغيرة والشباب نظراً إلى أهمية التعليم في نهوض أي مجتمع»

ويلفت مدير هيئة إنقاذ الطفولة في مصر كريس ماكيفور إلى أن أبرز الأهداف يجب أن يتمحور حول توفير الحاجات اللازمة لتنشئة الأطفال في بيئة آمنة وبطريقة صحية، لذا من الضروري التركيز على المرأة التي تعد عمود الأسرة المصرية والمسؤول الرئيس عن تربية الصغار. ويضيف: «يجب الارتقاء بحقوق النساء الاقتصادية والاجتماعية ومشاركتهن بفعالية وإيجابية حتى يتمكنّ من المساهمة في دفع العجلة الاقتصادية. كما يجب تغيير نظرة المجتمع نحو المرأة والطفلة اللتين تعرقلت فرصهما أمام المشاركة الإيجابية في مجتمعاتهما.»

ويعتمد المشروع على برامج تدريبية موجهة لبناء قدرات المرأة ومساعدتها على اختيار أفكار لمشاريع صغيرة تناسب ظروفها الاجتماعية، مع إمدادها بمهارات إدارة المشاريع وتسويقها. وستحضر المشاركات أيضاً سلسلة من الندوات التثقيفية لزيادة الوعي بمهارات الحياة اللازمة لبناء الأسرة وتنشئة الأبناء تنشئة صحيحة، فضلاً عن تنمية مهارات النساء القيادية داخل الأسرة والمجتمع.

يذكر أن محافظتي الفيوم والبحيرة تشهدان أعلى نسبة هجرة غير شرعية للشباب، وهي الظاهرة المعروفة بـ «مهاجري المراكب» عبر البحر المتوسط إلى إيطاليا، ما يترك مسؤولية أسرع في عهدتها نسائها.

وتشير مديرة المشروع القائمة بأعمال مدير برنامج التعليم في هيئة إنقاذ الطفولة أماني صالح إلى أن الاختيار وقع على محافظة الفيوم لأنها أفقر محافظات مصر وتفتقر إلى خدمات عدة. وتوضح: «وضعنا معايير لاختيار السيدات تمثلت في الحالة المعيشية للأسرة وعدد أفرادها ومستوى الدخل والتعليم ونوعية المهارات التي تحتاجها لتبدأ مشروعها.»

وتضيف صالح أن تنمية المرأة يرفع العناء عن الأسرة بأكملها. وفي الفيوم آلاف من اللواتي يحملن شهادات جامعية ويحتجن فرصاً حقيقية للعمل وتوفير مصدر دخل لأنفسهن ولأسرهن.

وضمن المبادرة ذاتها سيخضع 600 من أبناء المشاركات لبرنامج توعية وتنمية للمهارات الحياتية، إضافة إلى تقديم خدمات تعليمية لـ 240 طفلاً في 8 دور حضانية يجرى إنشاؤها وتجهيزها بمعايير وأسس علمية حديثة. كما يعدّ 24 معلماً من الجنسين لهذه الغاية.

وحققت المبادرات المجتمعية السابقة نجاحات كبيرة في مجالي التعليم والتمكين، لا سيما للنساء والفتيات في المناطق الفقيرة. وتذكر مديرة العلاقات الخارجية والحكومية في «إكسون موبيل» نهاد شلبيانية، بأن مبادرة «إشراق» وقرت للفتيات المحرومات من الدراسة في مناطق ريفية في صعيد مصر فرصة للحاق بمسار التعليم، في فصول محو الأمية والرياضة وتنمية المهارات الحياتية، واستهدفت ألف فتاة من 21 قرية.

ونظراً إلى نجاح المبادرة والنقلة الكبيرة التي أحدثتها في حياة الفتيات وأسرهن، أطلق «إشراق بلاس» بهدف تحسين حياة الفتيات في 11 قرية في محافظة أسيوط ومستوى معيشتهم. واستهدفت المبادرة 600 فتاة تسرّبن من التعليم المدرسي في محافظتي بنى سويف وأسيوط عبر برنامج محو أمية واكتساب المهارات الحياتية والرياضة والتدريب في مجال المشاريع الصغيرة، فضلاً عن 350 أماً تُدرّبن لبدء مشاريع صغيرة تؤمّن موارد اقتصادية لأسرهن.

مبادرات وقرت لـ 1600 فتاة حرمن من التعليم فرصة جديدة للحياة الكريمة، فأسس مشاريع صغيرة مثل مشاغل صناعة الملابس والمفروشات المنزلية. كما أن كثيرات منهن يعلن أسرهن ويؤمّن فرص عمل لأخريات.

في الفيووم كلمة السر هي المرأة، لكن رغم ذلك تبقى العادات والتقاليد النابعة من الفقر والتجهيل عقبة كبرى. تقول مروة حسين إحدى المتطوعات في مبادرة الفيووم: «المرأة لدينا مهمشة على رغم أنها الأساس الذي تبنى عليه الأسرة. وتنقصها قدرات وإمكانات لا سيما الاستقلال المادي (على رغم أنها تكون المعيلة) الذي من شأنه أن يزيد ثقتها بنفسها وأن يرفع مكانتها الاجتماعية ويكسبها مهارات التعامل مع المجتمع خارج قيود البيت.»

A –DOCUMENT 3 :

عن مجلة إنسانيات الإلكترونية، بقلم خديجة مقدم، العدد 59، 2013

تهتم النصوص الواردة في كتاب النساء الإفريقيات في محك التنمية (إشراف: نورية بنغبريط-رمعون وبلقاسم بن زنين) بالمرأة الإفريقية ودورها في التنمية، كما تؤكد على دور البحوث الجندرية وما تقوم به السياسات العمومية الاجتماعية منها والاقتصادية في ترقية مكانة المرأة الإفريقية وإشراكها في التنمية. يختلف الخطاب حول وضع المرأة من بلد إفريقي إلى آخر بل يبدو متناقضا أحيانا، ويعود ذلك إلى خصوصيات كل بلد. وانطلاقا من سياقات مختلفة ومن أطر نظرية متعلقة بالنوع والتنمية تتساءل المساهمات التي يتضمنها هذا المؤلف عن كيفية وصول النساء إلى التعليم وإلى إنتاج المعرفة في القارة الإفريقية، كما تشير إلى العوائق التي تحول دون المشاركة الكاملة للمرأة في التنمية والمشاركة في صنع القرار. يتضمن الكتاب ثلاثة محاور أساسية مرتبطة فيما بينها: يتعلّق المحور الأول بكيفية وصول النساء إلى التعليم وإلى إنتاج المعرفة وإلى الموارد البشرية في القارة الإفريقية، ويشير المحور الثاني إلى مسألة النساء في علاقتهنّ بالمؤسسات السياسية والحركة الجموعية ويتناول المحور الأخير المقاربة الجندرية في إفريقيا وتطبيقاتها النظرية.

(...) تقف المساهمات معوّقات التنمية تحليلا وتعليلا، وأهم تلك المعوقات حسب استنتاجات الباحثين تهميش دور المرأة في إفريقيا، إذ لا زالت تعاني تبعات السياسات المعتمدة وعبء التقاليد والمعايير والمرجعيات الاجتماعية والثقافية التي تدعم الممارسات التمييزية بين الجنسين، وتعبّر عنها الزيادة الكبيرة في نسبة الفتيات غير المتمدرسات بإفريقيا حسب تقرير منظمة اليونيسكو. يحول التمييز الجنسي دون اقتحام المرأة فعليا في سوق العمل حيث تشكّل نسب البطالة النسوية أعلى النسب بإفريقيا. هناك مشكلة كبيرة تتعلق بالإدماج الاجتماعي والمهني للمرأة، والتي تعكس التطور البطيء لمسيرتهنّ المهنية، وتبقى المدرسة الخيار الأمثل الذي تعتمد النساء عليه للنهوض الاجتماعي من جهة واستراتيجية للحركة الاجتماعية من جهة ثانية. لا تزال المرأة الإفريقية تعاني من الفقر والجهل حيث تؤكد نتائج البحث الذي قام به كل من جاك شارم ومليكة رمعون حول توظيف النساء واستعمال الزمن لديهنّ على فكرة "تأنيث الفقر"، حيث تنفق النساء كمية كبيرة من الوقت في العمل المنزلي غير المأجور والمرتبب ثقافيا واجتماعيا بدورهنّ كأمهات أو زوجات، الأمر الذي لا يعطيهن الوقت الكافي لاستثمار عمل مدفوع الأجر بإمكانه أن سيساعدهن، لو وجد، في الحصول على موارد نقدية تتيح لهن مزيدا من الاستقلالية وتساعدن على التحكم في راتبهن. تشير إحدى المساهمات أنه في المجتمع الإفريقي - قبل الاستعمار - لم يكن هناك انحياز للرجال لاسيما في المجال العام، فقد أسهمت فيها المرأة الإفريقية بدور كبير في أعمال الإدارة والتجارة. كما تمثّعت المرأة الإفريقية قبل الاستعمار الأوروبي ببعض الامتيازات تحيل إلى جانب من التحرر الاقتصادي كامتلاكها مشروعات زراعية وتجارية مختلفة، ولاسيما في البلاد الساحلية، كما سيطرت النساء على الأسواق الريفية والتجارة المحلية حتى أنّهن وضعن قواعد للسيطرة على تلك الأسواق، وهو الأمر الذي أدّى إلى نعتنّ بملكات الأسواق أو أمهات السوق .

وأما الوضعية الصحية الهشّة للمرأة في إفريقيا فتتجلى، كما تشير بعض مساهمات الكتاب، في معدل وفياتهنّ الذي يعتبر من أعلى المعدلات في العالم، إذ لا يمرّ يوم واحد إلا ويشهد وفاة امرأة بسبب المضاعفات المرتبطة بالحمل أو الولادة. يشير الكتاب إلى الإحصائيات المتعلقة بنسب الوفيات ففي نحو ثلثي وفيات النساء في العالم، عشرون بالمائة منها في إفريقيا جنوب الصحراء الكبرى وهي : أنغولا وبوروندي والكاميرون وتشاد وجمهورية الكونغو الديمقراطية وغينيا-بيساو وليبيريا وملاوي والنيجر ونيجيريا وسيراليون والصومال ورواندا. يشكّل هذا الواقع الصحي الصعب انتهاكا لحقوق الإنسان بصفة عامة والمرأة بصفة خاصة كما يعدّ مؤشرا يعكس المكانة والمنزلة الاجتماعية المتدهورة للنساء في غالبية البلدان الإفريقية. ولا يمكن للمجتمع الإفريقي تحقيق تنمية إذا ما استمر في تهميش المرأة. على الدول الإفريقية والحالة هذه أن تقوم بجهود كبيرة لاحترام حقوق النساء في العمل من جهة وتوعية المجتمع بدور المساواة بين الجنسين في التنمية وترقية المرأة من جهة ثانية، إضافة إلى أهمية إشراك النساء في صنع القرار وإنجاز السياسات العامة لصالح النساء، وهو ما من شأنه ضمان تحسّن الظروف الاقتصادية والاجتماعية للشعوب وتطوير مستوى الخدمات في مجال الصحة والتعليم، أي ما يشكّل بارومتر تقاس به درجة التنمية .

تتناول مساهمات الكتاب في مستوى آخر موضوع مشاركة المرأة الإفريقية في الحياة السياسية وتمثيلها في المجالس البرلمانية والحكومة ومختلف هيئات صنع القرار حيث تشير الاستنتاجات إلى أن هذه المشاركة تبقى في معظم البلدان الإفريقية ضعيفة. (...) فرغم التعديلات التي أدخلت على قوانين الأسرة بتونس (1956)، المغرب (2004) والجزائر (2005) وكلّ الإصلاحات التي تمّت على النظم السياسية إلا أن الوضع الاجتماعي والسياسي الراهن للمرأة لم يصل بعد إلى الأهداف المرجوة.

(...) وعلى الرغم من أن البلدان الإفريقية كلّها قد صادقت على اتفاقية "سيداو" حول القضاء على جميع أشكال التمييز ضد المرأة إلا أن القوانين والأعراف الاجتماعية في هذه البلدان تظل تمييزية وتجعل مقاومة النساء صعبة من أجل الاستقلالية

والمساواة. فالهيمنة الذكورية تعيق إدماج المرأة في عملية التنمية ولا تعزز مشاركتها الفعلية في التقدم الاجتماعي والاقتصادي. تبدو مقارنة النوع الاجتماعي في الواقع قوية وجذابة في إفريقيا لكنها تواجه مقاومة التقاليد والعقليات البالية فهل يمكن الحديث اليوم، والحالة هذه، عن حكم راشد "مؤنث"؟ كيف يمكن في هذه الحالة أن نسمع أصوات الإفريقيات اللواتي يطالبن بحق مراقبة خصوبتهنّ والتمتع بحرية التصرف في أجسادهن، والحق في تقرير مستقبلهنّ وحقوقهنّ في التعليم والعمل والتنقل والتعبير الحر؟ كيف يمكن في مثل هذا الواقع أن نتحدّث عن حقوق النساء في المواطنة والمساواة والضمان الاجتماعي؟

A -DOCUMENT 4 :

عن موقع البديل المصري



B-EDITORIAL :

تكافؤ فرص الاختيار يحقق المساواة بين الجنسين في العمل

موقع العرب، 12 أبريل 2015

لندن - النساء يشكلن حوالي نصف سكان العالم وهو ما يفترض فسخ المجال لهن في مجال العمل على حد سواء مع الذكور لتحقيق الازدهار والرفاه للجميع، وهو ما دفع مجموعة العشرين للاقتصاديات الكبرى والمنظمات الدولية إلى وضع المساواة بين الجنسين على الأجندة الاقتصادية العالمية لهذا العام، وإلى تعميق البحوث في مسألة عدم تكافؤ فرص الحصول على عمل بين الجنسين، واعتبارها قضية مهمة ومستعجلة.

النساء في جميع أنحاء العالم قطعن أشواطاً كبيرة لتعزيز حقوقهن وما تزال الطريق طويلة أمامهن لترسيخ حقهن في الحصول على العمل الذي يحقق مكاسب لهن وللأسرة والمجتمع ككل، فالواقع اليوم يكشف أن مشاركة المرأة كقوة عاملة تشهد تراجعاً، كما أن مكاسبها ما تزال محدودة، كما تبين أن هذا التراجع لا ينطبق فقط على دول العالم الثالث بل إنه يشمل

(...) بادئ الأمر يجب تحديد المقصود بمفهوم المساواة بين الجنسين في مجال العمل، فمن ناحية أولى المساواة لا تتطلب أن تحصل كل النساء على نفس الوظائف التي يعمل فيها الرجال، ولا أن تختار المرأة البقاء في البيت للاعتناء بأبنائها أو بوالديها المسنين. ومن ناحية ثانية المساواة بين الجنسين في مكان العمل لا تعني أيضاً أن المرأة والرجل سيقومان بنفس الخيارات، لكن ذلك يعني أنهما يجب أن يحصلوا على فرص متكافئة للاختيار وعلى مؤهلات متكافئة تخول لهما النجاح في هذه الخيارات.

إن الهوة بين الجنسين تفاقمت بأشكال مختلفة وعلى نحو متزايد، والنساء كما الرجال اتجهن إلى العمل في قطاعات ومهن وأصناف مختلفة من الشركات، لكن مكاسب المرأة تظل دائماً وفي أغلب الحالات أقل من الرجل خاصة في ظل وجود ثغرات ناتجة عن تركيز المرأة على أداء أنشطة منخفضة الأجر.

وشهدت العديد من الدول في العقود الأخيرة تطوراً ملحوظاً على بساطته في مجال المساواة بين الجنسين في بعض المهن الأكثر شيوعاً، حيث اتجهت النساء نحو الإدارة والمهن الفنية، لكن ذلك لم يحل دون تواصل تركيزهن على اختصاصات مهنية معينة مثل الرعاية الصحية والتعليم، مقابل نقص تواجهن في بقية القطاعات.

(...) وتعاني مشاركة المرأة في القوى العاملة من الركود على الصعيد العالمي، حيث انخفضت من 57 إلى 55 بالمئة منذ عام 1990. واستقر المعدل بين دول مجموعة العشرين في حدود 25 بالمئة في عام 2000، و22.5 بالمئة في العقد التالي. وترجع هذه المعدلات إلى التنوع الكبير بين الذكور والإناث في نسب التوظيف، حيث تتراوح النسبة بين 7 نقاط مئوية في كندا لتصل إلى أكثر من 50 نقطة مئوية في الهند والمملكة العربية السعودية. ولا تختلف هذه التحديات بين دول مجموعة العشرين عن باقي الدول في جميع أنحاء العالم، لأن الفوارق يمكن أن تستمر أو حتى تزداد سوءاً مع ارتفاع مستويات الدخل.

(...) من البديهي أن العمل يمنح قيمة ومعنى لحياة الإنسان، فهو ينمي الدخل ويساهم في اكتساب احترام الذات وفي تحقيق السعادة، وهو يساعد على تعزيز مكانة المرأة على نحو أكبر حيث يقدم لها الفرصة لاكتساب مهارات جديدة وتغيير مواقفها وسلوكها وتطلعاتها. إن الحصول على فرص عمل يمكن أن يغير النظرة التقليدية لدور الجنسين وواجبات ومسؤوليات كل منهما، كما بمقدوره تغيير تطلعات الفتيات والنساء. ويتجلى ذلك في مدى ترابط الخصوبة مع التعليم والحصول على العمل.

فالحصول على فرص عمل جيدة قد يقتضي في بعض الأحيان خفض معدلات الخصوبة، حيث كشفت إحدى التجارب في الهند أن عمل بعض الشابات في مراكز النداء أدى إلى تراجع نسبة المتزوجات بينهن ورغبة المتزوجات منهن في إنجاب عدد قليل من الأبناء. أما في بنغلاديش، فقد ارتبطت زيادة فرص الحصول على عمل للنساء في قطاع الملابس بنمو سريع في نسب تعليم الفتيات، فبين عامي 1983 و2000، شهدت القرى القريبة من مصانع الملابس زيادة بنسبة 27 بالمئة في معدلات التحاق الفتيات بالمدارس (...).

(...) من جهة أخرى، لا تزال المرأة تتحمل عبء الأعمال المنزلية ورعاية الأطفال في جميع أنحاء العالم. وتوضح دراسة أجريت عام 2013 حول التوازن بين العمل والحياة لدى أعضاء هيئة التدريس في جامعة هارفارد عمق هذا التحدي، فعندما يكون الأساتذة غير متزوجين وليس لديهم أطفال، تبرز المساواة بين الذكور والإناث منهم، حيث يقضي كل منهم نفس عدد الساعات في العمل وفي المنزل. ولكن الأمر يختلف بشكل كبير في حال وجود أطفال. فالأساتذة تقضي 20 ساعة عمل زائدة من العمل في الأسبوع تقسمها بين العناية بالأبناء وأداء الواجبات المنزلية عن تلك التي يقضيها الرجل.

ولا يزال العمل بدوام جزئي يعتبر بالدرجة الأولى الأمر المحيذ بالنسبة للنساء وذلك لتحقيق التوازن بين العمل والأسرة، ويتميز اقتصاد الدول المتقدمة، حيث المسارات الوظيفية محددة بين الجنسين، بتطبيق نظام العمل بدوام جزئي واعتماد انقطاع المسار المهني للاهتمام بالأطفال، في حين ترتفع مخاطر الفقر عند بلوغ النساء سن الشيخوخة.

التعليم يعتبر معطى رئيسيا وهاما في حصول المرأة على العمل، وهو ما يتجلى في الدول النامية، حيث أصبحت المرأة المتعلمة قادرة على مواجهة المجتمع وما يفرضه عليها من خيارات كالتى تتعلق بالزواج كما انخفضت مخاطر العنف الأسري وأصبح بمقدور المرأة التنقل للعمل خارج المنزل. وترتبط المكاسب التعليمية للمرأة بشكل مباشر بتحسين الصحة الإنجابية، ففي مناطق مثل إندونيسيا، ارتبط تحسن المستوى التعليمي لدى الإناث بتراجع الولادات وبالتالي تراجع نسبة الوفيات.

غير أن تحسن المستوى التعليمي لا يعني الحصول على فرص عمل أفضل. فالحقيقة أن بلوغ التعليم الجامعي لا يؤدي بصورة آلية إلى الحصول على عمل في دول الشرق الأوسط وشمال أفريقيا حيث لم تؤد التحسينات التي شهدتها مجال التعليم إلى تحقيق مكاسب في مجال عمل النساء.

وتوسيع نطاق حصول المرأة على فرص عمل حول العالم يعتبر أمرا بالغ الأهمية لتحقيق مكاسب اقتصادية للنساء والعائلات والمجتمعات كما أنه يعزز مكانة المرأة على نطاق أوسع، لكنه يتأثر إلى حد كبير بالسياق المؤسسي والسياسي والثقافي لكل بلد ولكل مجتمع.

A – DOCUMENT 1

很多经常出差的商务人士都会有以下的感觉：身上如果带太多现金不太方便；如果只带着银行卡¹，有时候刷卡²不行，需要现金支付³，微信⁴、支付宝⁵也可以。其实，在外地取钱、收取手续费⁶，都不太方便。但是移动支付的出现，解决了这一个问题，外出时，不用带着大包小包，带个手机就可以了。大商场、小便利店和商铺都会有微信、支付宝两个码⁷；如果想骑车就扫码⁸骑车，扫码需要几秒的时间，还应该再继续缩短为一两秒，这样以后上公交、坐地铁等也能像扫码这么方便，只要手机在手，全部搞定。

根据《速汇宝》网站2017-11-27《手机支付的好处》改编

1. 银行卡 yínhángkǎ : carte bancaire
2. 刷卡 shuākǎ : payer par carte bancaire
3. 支付 zhīfù : payer, paiement
4. 微信 wēixìn : WeChat Pay
5. 支付宝 zhīfù bǎo : AliPay
6. 手续费 shǒuxùfèi : commissions, charges
7. 码 mǎ : QR code
8. 扫码 : scanner/photographier un QR code

A – DOCUMENT 2

在许多人享受手机支付便捷¹的同时，也有一些人，特别是老年人，认为这个新鲜玩意儿²很不方便。

“手机付款？用现金不行吗？”60岁的北京居民王霞在家收到一个到付快递³，需要支付18元。

“不好意思，阿姨，我们现在不收现金，得用微信或支付宝。”快递员小侯拿着智能终端⁴解释道。

“可我不会用手机交钱呀，要不等晚上我女儿下班你再来一趟？”王霞感慨⁵，现在社会发展太快了，帮孩子收个快递都这么费劲⁶。

来源：林丽鹂，李素利，《移动支付，他们“跟不上”咋办？》，《人民日报》

(2017年07月21日18版)

1. 便捷：方便
2. 新鲜玩意儿：新的东西
3. 快递 kuàidì : livraison express
4. 智能终端 zhìnéng zhōngduān : terminal de paiement mobile
5. 感慨 gǎnkǎi : être nostalgique, se sentir dépassé
6. 费劲 fèijìn : 花力气, 难

A – DOCUMENT 3

在互联网和移动互联网时代，中国走在了时代前列，已经进入了“手机搞定一切”的移动智能时代…以至在我们身边，“无现金”已经成为日常。也正因为这样，“钱包”似乎慢慢成了稀罕物¹，以前小偷²们眼中的目标，现在已经慢慢没了价值³——“现在大家基本都不会在钱包里放多少现金，都是扫码支付或者刷卡，10个钱包有8个里面没钱。”2017年9月，山东济南⁴某派出所⁵里抓来了一名小偷如是说。

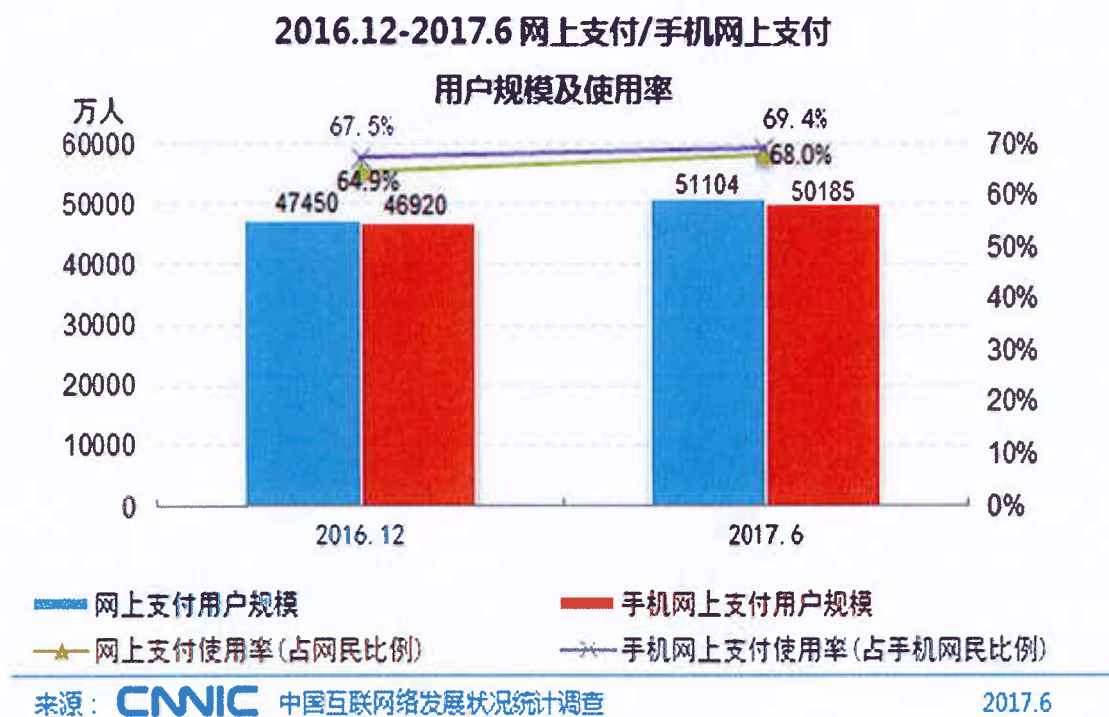
“现在是二维码支付的天下，手机全部办理了。买票的、坐车的、吃饭的、连路边卖烧饼的都是扫码的，我上哪儿偷现金去啊？只能偷手机了…”⁶，这一段小偷的告白⁶，让不少网友啼笑皆非⁷。

来源：《小偷自述：要是年前还捞不到钱，明年就改行了》

<http://jiemi.baik.com/pa/detail?id=6066&type=1>

1. 稀罕物 xīhan wù : 很少见的东西
2. 小偷 xiǎotōu : voleur
3. 价值 jiàzhí : valeur
4. 济南 Jīnán : 城市名
5. 派出所 pàichūsuǒ : poste de police
6. 告白 gàobái : confession
7. 啼笑皆非 tíxiào jiēfēi : 不知道要笑还是要哭

2016 年 12 月到 2017 年 6 月网上支付/手机网上支付用户规模¹及使用率²



来源：http://www.cac.gov.cn/2017-08/04/c_1121427746.htm

1. 用户规模：使用人数
2. 使用率：taux d'utilisation

无现金社会，一个热词。

最近，支付宝和微信支付分别推出了“无现金城市周”和“无现金日”，让它变得如日中天¹。

所谓无现金社会，概言之，就是移动支付社会。[...] 这是腾讯²和阿里³两家互联网公司全力争夺⁴的高地。对这两家市值 4000 亿美元的大公司来说，无现金社会建设，是一场大数据⁵盛宴⁶。这意味着它们的电子账户⁷，将成为中国人的大数据身份证，线上线下，无孔不入。

就像某一天，从你出门打车、地铁口买早餐、午餐订外卖、星巴克⁸下午茶、路边摊买水果到露天吃烧烤，这一切的消费行为都无现金，通过移动支付解决，由此产生一批又一批的交易数据。日复一日。

通过这些数据，你的消费记录⁹与生活习惯被腾讯和阿里牢牢掌控¹⁰。它们比你的家人和朋友更了解你，甚至比你更了解你。在它们面前，我们无处可藏¹¹。

到目前为止，对这两家公司掌控数据的行为，以及如何保护我们的个人信息，似乎并没有真正的监管¹²。当然，所谓的监管者，不过是比腾讯和阿里更为庞大的超级系统¹³。我们心中的不安全感，并不会由此减少。

这就是无现金社会的另一面。某种意义上，我们无路可退，也无处可去。

来源：微信公众号“阿尔法工场”，作者 董云峰
<https://36kr.com/p/5087630.html> 2017-08-11

1. 如日中天：很热门
2. 腾讯：Tencent
3. 阿里：Alibaba

4. 争夺 zhēngduó : se disputer, se partager
5. 数据 shùjù : données
6. 盛宴 shèngyàn : festin
7. 账户 zhànghù : compte
8. 星巴克 xīngbākè : Starbucks
9. 记录 jìlù : enregistrement, l'historique
10. 掌控 zhǎngkòng : contrôle
11. 无处可藏 wúchùkěcáng : 没有地方可以去
12. 监管 jiānguǎn : contrôle, supervision
13. 系统 xìtǒng : système